

Werkschulen in Bremen – ein präventiver Ansatz zur Integration lernbenachteiligter Jugendlicher

KURZFASSUNG: Im Rahmen des ESF-Pilotvorhabens „Entwicklung und Implementation eines Konzeptes zur Förderung lernbenachteiligter Jugendlicher durch praxisorientiertes Lernen“ wurde von 2009 bis 2012 in Bremen ein neuer Bildungsgang entwickelt und etabliert: Die Werkschulen. Ziel der Werkschule ist es, lernbenachteiligten Jugendlichen den Erwerb der Berufsbildungsreife zu ermöglichen. Seit dem Schuljahr 2012/2013 sind die Werkschulen, welche die Jahrgangsstufen 9 bis 11 umfassen, Regelbestandteil der Bildungslandschaft in Bremen. Im Artikel werden das Werkschulkonzept sowie Befragungsergebnisse aus dem Jahr 2012 vorgestellt, die zum Abschluss des Pilotvorhabens erhoben wurden. Befragt wurden Mitglieder der Werkschulteams (N = 65) sowie Schülerinnen und Schüler von acht Werkschulen (N = 194), was im Schuljahr 2011/2012 einem Anteil von knapp 50% entsprach. Die Rückmeldungen sowie die Abschlussquote des ersten Jahrgangs (85%) zeichnen ein deutliches Bild. Mit den Werkschulen gelang eine Bildungsinnovation: Schülerinnen und Schüler, deren Abschluss noch wenige Jahre zuvor gefährdet war, entwickelten wieder den Wunsch, einen Abschluss zu schaffen; Schülerinnen und Schüler, die an ihrer alten Schule sozial nicht mehr zurechtgekommen sind, entwickeln nun wieder Lernbereitschaft und mit dieser Bereitschaft ihre sozialen Kompetenzen; Schülerinnen und Schüler, die aufgrund verschiedener Probleme die abgebende Schule verlassen mussten, identifizieren sich nun wieder mit der Institution Schule. Es bleibt zu hoffen, dass ein ähnlicher präventiver Ansatz für die sich anschließende Berufsausbildung gefunden wird. Prävention hat den Zweck, mögliche Probleme vorausschauend zu verhindern. Dieses Prinzip gilt in gleicher Weise für die Berufsorientierung in der Sekundarstufe wie für eine anschließende Berufsausbildung.

ABSTRACT: The „Werkschule“, a pre-vocational school-based education for career orientation, has been developed in the pilot project “Development and implementation of a concept for promoting disadvantaged youths by practice-oriented learning”. The project was funded by the European Social Fund (ESF) between 2009 and 2012. A “Werkschule”, which lasts three years from the ninth to the eleventh class level, offer students the opportunity to develop their capability for vocational education and training and to receive a secondary modern school-leaving certificate. Since 2012 the “Werkschule” is a regular type of public school in the state of Bremen.

This article explains the concept and presents the results of the final survey of the pilot project. 65 staff members and 194 (out of 385) students of eight “Werkschulen” were interviewed in 2012. The findings of the survey as well as the 85% graduation quota of the first cohort point out the success of this concept. Students whose graduation was rather unlikely a few years ago regained interest in school and finally got their degree. Others, who had social problems at former schools or had to leave their former school due to several problems strengthened their social competencies and identified themselves with the concept and the institution. It is hoped that a similar preventive approach for the vocational education and training will be found. Prevention is the purpose of preventing potential problems ahead. This principle applies equally to the career guidance and orientation in secondary education as for the subsequent vocational education and training.

1 Einleitung

Im Rahmen des ESF-Pilotvorhabens „Entwicklung und Implementation eines Konzeptes zur Förderung lernbenachteiligter Jugendlicher durch praxisorientiertes Lernen“ wurde von 2009 bis 2012 in Bremen ein neuer Bildungsgang entwickelt

und etabliert: Die Werkschulen. Seit dem Schuljahr 2012/2013 sind die Werkschulen Regelbestandteil der Bildungslandschaft in Bremen. Im vorliegenden Beitrag werden Befragungsergebnisse aus dem Jahr 2012 vorgestellt, die zum Abschluss des Pilotvorhabens erhoben wurden.¹

Nachfolgend werden zunächst der „Vorläufer der Werkschule und der gesetzliche Rahmen“ sowie die „Gestaltungsprinzipien des Werkschulkonzepts“ vorgestellt. Anschließend werden die Ergebnisse der Befragung, untergliedert in „Befragungsergebnisse – Werkschulteams“ sowie „Befragungsergebnisse – Schülerinnen und Schüler“ dokumentiert. Der Beitrag endet mit einer Zusammenfassung der vorgestellten Ergebnisse sowie weiterführenden Empfehlungen.

2 Konzept der Werkschule

2.1 Vorläufer der Werkschule und gesetzlicher Rahmen

Mit Beginn des Schuljahrs 2012/2013 hat in Bremen der neue Bildungsgang „Werkschule“ seinen Regelbetrieb aufgenommen. Die Werkschule löst das von den Sekundarschulen verantwortete „Profil B“ ab. Werkschulen setzen damit einerseits eine bestehende Tradition fort. Andererseits bestehen Unterschiede zum Vorläufermodell (vgl. Tabelle 1).

Tab. 1: Struktureller Vergleich zwischen Werkschule und Vorläufer „Profil B“

	Sekundarschule mit dem Schwerpunkt „Erlangung der Berufsbildungsreife (Profil B)“	Werkschule
Dauer	2 Jahre	3 Jahre
Jahrgangsstufen	9 und 10	9 bis 11
Einfache Berufsbildungsreife	nach einem Jahr	nach zwei Jahren
Erweiterte Berufsbildungsreife	nach zwei Jahren	nach drei Jahren
Mittlerer Schulabschluss	kann als alternativer Schwerpunkt ausgewählt werden	kann im Anschluss nur in einem anderen Bildungsgang erworben werden
Angliederung	Allgemeinbildende Schulen	Berufsbildende Schulen
Gesetzliche Verankerung	BremSchulG 2005, § 20	BremSchulG 2009, § 25a

Quelle: Eigene Darstellung

1 Für weitere Befragungsergebnisse und Analysen vgl. GESSLER, M., KÜHN, K. (i. E.): Werkschulen in Bremen – Ergebnisse des ESF-Pilotvorhabens „Entwicklung und Implementation eines Konzeptes zur Förderung lernbenachteiligter Jugendlicher durch praxisorientiertes Lernen“. In: D. AHRENS (Hrsg.), *Zwischen Reformeifer und Ernüchterung: Übergänge in beruflichen Lebensläufen*. Wiesbaden: Springer VS.

Die Werkschule dauert im Vergleich zum Vorgänger Sekundarschule/Profil B ein Jahr länger, ist im Gegensatz zum Profil B vollständig an berufsbildenden Schulen angesiedelt und ermöglicht nach zwei Jahren die „Einfache Berufsbildungsreife“ sowie nach drei Jahren die „Erweiterte Berufsbildungsreife“.² Ein „Mittlerer Schulabschluss“ kann nur im Anschluss im Rahmen eines weiterführenden Bildungsgangs erworben werden und ist nicht Bestandteil des Werkschulkonzepts. Verankert sind die Werkschulen im Gesetz zur Änderung des Bremischen Schulgesetzes in § 25a (vgl. SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT 2005/2009, S. 25).

An das neue Konzept werden hohe Erwartungen geknüpft: Die Werkschulen sollen sich an den Schwerpunktsetzungen der Arbeitsgruppe „Schule – Abschluss und Anschluss für jeden jungen Menschen“ der Kultusministerkonferenz (KMK) orientieren, namentlich „alle Begabungen zur Entfaltung bringen, gleiche Bildungschancen für alle, unabhängig von der sozialen Herkunft [gewährleisten] und jedem sollte die Möglichkeit zum Aufstieg durch Bildung gegeben werden.“ (SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT 2009, S. 1). Im Fokus stehe hierbei der Übergang „Schule-Berufsausbildung“, der mittels präventiver Maßnahmen – und nicht mittels „Reparaturbemühungen“ – verbessert werden soll. Insbesondere werde das Ziel verfolgt, die „Zahl der jungen Menschen, die die allgemeinbildenden Schulen ohne Abschluss verlassen, deutlich zu reduzieren und wenn möglich zu halbieren“ (ebd. S. 1). Im Schulentwicklungsplan (vgl. SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT 2011) sowie in der Bremer Vereinbarung für Ausbildung und Fachkräftesicherung 2011–2013 (vgl. SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT ET AL. 2010) wurden vergleichbare Ziele aufgenommen.

Die Einführung der Werkschulen fand über einen Zeitraum von drei Jahren statt (2009 bis 2012), womit die Pilotphase einen vollständigen Probelauf von der neunten bis zur elften Klasse umfasst – inkl. Abschlussprüfung. Für die Entwicklung und Implementation der Werkschulen in Bremen wurde im Rahmen des Projekts „FöJu – Entwicklung und Implementation eines Konzeptes zur Förderung lernbenachteiligter Jugendlicher durch praxisorientiertes Lernen“ Fördermittel des Europäischen Sozialfonds (ESF) eingeworben (vgl. SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT 2009).

Im Entwurf einer Verordnung für die Werkschulen vom 30. August 2012 wird das Ziel der Werkschule wie folgt formuliert: „Ziel der Werkschule ist es, Jugendlichen in einem dreijährigen Bildungsgang den Erwerb der Erweiterten Berufsbildungsreife zu ermöglichen. Es geht um den Erwerb, die Festigung und die Verbesserung der Grundfertigkeiten, die Sicherung der Berufswahlkompetenz, den Erwerb sozialer Kompetenzen und psychosozialer Stabilität sowie um die Erlangung der Ausbildungsfähigkeit.“ (SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT 2012, S. 3).

Die Werkschulen starteten 2009 als Pilotprojekt an sechs Standorten mit zunächst 90 Schülerinnen und Schülern. Heute existieren in Bremen zehn Werkschulen mit insgesamt 429 Schülerinnen und Schülern (Stand: 27.09.2012). Pro Jahr werden zukünftig 10 Klassenverbände ab Klasse 9 eingerichtet. Insgesamt können damit zukünftig 480 Schülerinnen und Schüler eine Werkschule besuchen (vgl. SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT 2013, S. 3).

2 Die Einfache Berufsbildungsreife entspricht dem Hauptschulabschluss und die Erweiterte Berufsbildungsreife dem Erweiterten Hauptschulabschluss.

2.2 Gestaltungsprinzipien des Werkschulkonzepts

Im Anschluss an die rechtlichen Rahmenbedingungen werden nachfolgend die Gestaltungsprinzipien des Werkschulkonzepts vorgestellt (vgl. GESSLER ET AL. 2011; SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT 2012).

(1) Psychosoziale Stabilisierung

Zeit: Die Werkschule dauert ein Jahr länger als ihr Vorgängermodell, um die Erweiterte Berufsbildungsreife zu erreichen. Die Erfahrung mit den ersten Jahrgängen zeigt, dass insbesondere im ersten Jahr die Schülerinnen und Schüler Zeit brauchen, um sich einerseits persönlich und sozial zu stabilisieren und um andererseits wieder Interesse am Lernen und am Erwerb eines Schulabschlusses zu entwickeln.

Arbeiten in Teams: Jede Werkschulklasse umfasst maximal 16 Schüler/innen und wird von einem möglichst kleinen Team betreut, das aus Lehrerinnen und Lehrern, Lehrmeisterinnen und Lehrmeistern sowie Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen besteht; die Mitarbeit in einem Werkschulteam erfolgt in der Regel freiwillig. Die Größe und Konstanz der Klassen und Teams sowie die Freiwilligkeit der Mitarbeit sind zentrale Gestaltungselemente. Diese bilden eine notwendige Basis, damit die Jugendlichen das Werkschulteam als einen verlässlichen Ansprechpartner erleben können.

Sozialpädagogische Betreuung: Die sozialpädagogische Betreuung ist integraler Bestandteil des Unterrichts. Die konkrete Ausgestaltung ist situationsabhängig und kontextgebunden. Diese umfasst je nach Situation und Werkschule Sozialtrainings (z. B. im Rahmen des Konzepts „Fit for Life“), lebenspraktische Hilfen und Beratung, freizeitpädagogische Aktivitäten und Konfliktbearbeitung vor, im und nach dem Unterricht.

(2) Berufs-, projekt- und produktorientiertes Lernen

Berufsorientierung: Jede Werkschule ist in einem beruflichen Feld angesiedelt. Schwerpunkte sind hierbei: (1) Nahrungsgewerbe einschließlich Service und Vertrieb, (2) personenbezogene Dienstleistungen (Ernährung, Hauswirtschaft, Körperpflege, Textil/Bekleidung), (3) Technik (Metall-, Fahrzeug-, Elektro-, Bau-, Holztechnik), (4) Garten- und Landschaftsbau sowie (5) Mediengestaltung.

Projekt- und Produktorientierung: Projekt- und produktorientiert sollen im Unterricht die Trennung zwischen Theorie und Praxis aufgehoben und die Kompetenzen in den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch vermittelt werden. Fachtheorie, Fachpraxis und Naturwissenschaften sollen zudem integriert unterrichtet werden. Je Halbjahr werden sodann zwei größere Unterrichtsprojekte (maximale Dauer je Projekt: 3 Wochen) durchgeführt und die Struktur des Unterrichts (45-Minuten-Taktung, Fächerstruktur) verändert. Die Jugendlichen werden nach Möglichkeit an der Projektplanung beteiligt mit dem Ziel, dass die Schülerinnen und Schüler im dritten Jahr weitgehend selbstständig kleinere Projekte planen und realisieren.

Ernstcharakter: Die Jugendlichen erstellen in der Fachpraxis Produkte (u. a. für den Verkauf) und bieten Dienstleistungen (u. a. für externe Interessenten) an. Dieser Ernstcharakter ist, im Gegensatz zur Produktionsschule, bewusst nur phasenweise und mit Blick auf das Erfahrungspotential eines Auftrags gegeben. Das Prinzip „Entwicklungsmöglichkeiten“ ist hierbei höherwertiger als das Prinzip „Erfüllung von Kundenwünschen“. Zum Ernstcharakter zählt auch, dass jährlich mindestens ein betriebliches Praktikum im Umfang von drei bis sechs Wochen durchgeführt werden

muss. Insofern mehr als ein Praktikum ohne Erfolg absolviert wurde (z. B. aufgrund von Fehlzeiten) kann die Zulassung zur Abschlussprüfung verwehrt werden.

(3) Weitere Strukturmerkmale

Stadtteilorientierung: Die Werkschulen werden von den Stadtteilen eingerichtet, um eine Einbindung der Werkschule in das Lebensumfeld der Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen. Die Stadtteilorientierung soll durch die Projekt- und Produktorientierung des Lernens gestärkt und durch die betrieblichen Praktika gesichert werden.

Probezeit: Die Schülerinnen und Schüler bewerben sich an einer Werkschule, führen ein Beratungsgespräch und hospitieren ggf. vorab. Während der Probezeit, die in der Regel vom Schuljahresbeginn bis zu den Herbstferien dauert, bleibt der/die Schüler/in zunächst an der abgebenden Schule eingeschrieben. Erst nach bestandener Probezeit erfolgt ein fester Wechsel von der bisherigen Regelschule an die Werkschule. Die Probezeit gilt als bestanden, insofern ein Gremium der Werkschule feststellt, dass die Leistungen und das Verhalten eines Schülers/einer Schülerin erwarten lassen, dass der Bildungsgang erfolgreich absolviert werden kann.

Rahmenstundentafel: An der Zusammenstellung der Werkschulteams werden bereits die fachlichen Grundstrukturen deutlich, die sich in der Rahmenstundentafel wie folgt abbilden: (1) übergreifender Lernbereich mit 440 Stunden/Jahr in den Fächern Deutsch, Englisch, Mathematik, Politik und Sport, (2) beruflicher Lernbereich mit 760 Stunden/Jahr als Fachtheorie und Fachpraxis einschließlich Naturwissenschaften, wobei 600 Stunden/Jahr auf die Fachpraxis entfallen sowie (3) Wahlpflichtbereich mit 80 Stunden/Jahr. Wie diese Rahmenstundentafel konkret vor Ort ausgestaltet wird, regelt das zuständige Werkschulteam. Die Rahmenstundentafel weist dem praktischen Lernen eine besondere Bedeutung zu: Über die Hälfte der Unterrichtszeit steht für praktisches Lernen u. a. in Werkstätten, Küchen und Gärten zur Verfügung.

Abschlussprüfungen: Als Prinzip gilt, dass in gleicher Form geprüft wird, wie gelernt wurde. Die Abschlussprüfung wird deshalb als eine Kombination aus Projektprüfung sowie schriftlicher und mündlicher Prüfung durchgeführt. In der Projektprüfung soll in Kleingruppen mit individuell bewertbaren Leistungen eine praktische Problemstellung gelöst und die Lösung anschließend präsentiert werden. Die schriftliche Prüfung umfasst die Fächer Deutsch, Englisch und Mathematik. Gegenstand der mündlichen Prüfung kann jedes Unterrichtsfach sein.

Bislang wurden der gesetzliche Rahmen sowie die Gestaltungsprinzipien des Konzepts vorgestellt. Wie dieses in der Praxis von den Werkschulteams sowie den Schülerinnen und Schülern gelebt und erlebt wird, ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

3 Ergebnisse der Befragung

Im Vorfeld der nachfolgend präsentierten Ergebnisse fanden im Jahr 2010 qualitative Gruppeninterviews mit den Werkschulteams sowie qualitative Einzelinterviews mit einzelnen Schülerinnen und Schülern statt. Inhaltlicher Schwerpunkt war hierbei einerseits die Frage, ob das Konzept der Werkschule die Schülerinnen und Schüler erreicht. Andererseits richtete sich in dieser frühen Projektphase das Hauptaugenmerk auf die curriculare, didaktische und ressourcenorientierte Umsetzung des Konzepts. Es erfolgten, hieran anknüpfend, im Januar und Februar 2011 (1) Besuche vor Ort, um die Ergebnisse mit den Werkschulteams zu besprechen, (2)

eine Rückmeldung der Ergebnisse an die SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT sowie (3) eine öffentliche Vorstellung der Ergebnisse im Landesinstitut für Schule. Die Ergebnisse der ersten Erhebungsrunde dienten sodann als Rahmen für die quantitativ orientierten Befragungen zum Abschluss des Pilotvorhabens. In einer abschließenden umfassenden Befragung (Mitglieder der Werkschulteams: N = 65, Schülerinnen und Schüler: N = 194), die von Januar bis April 2012 stattfand, sollte insbesondere festgestellt werden, inwiefern sich die qualitativ erfassten positiven Trendaussagen (u. a. „Die Schülerinnen und Schüler identifizieren sich mit ihrer Werkschule“) quantitativ erhärten lassen. Diese Befragungsergebnisse werden nachfolgend vorgestellt.

3.1 Befragungsergebnisse – Werkschulteam

Die Befragung der Lehrerinnen und Lehrer, Lehrmeisterinnen und Lehrmeister sowie Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen fand, je nach organisatorischen Möglichkeiten, parallel zur Befragung der Schülerinnen und Schüler oder an einem zusätzlichen Termin außerhalb der Unterrichtszeit statt. Eingesetzt wurden ein Fragebogen sowie ein halb-standardisierter Interviewleitfaden, welcher die Möglichkeit für Erklärungen, Fragen und Anmerkungen bot. Im Durchschnitt dauerten die Gespräche 60 Minuten je Team. Da im Rahmen dieses Beitrags die Vorstellung der quantitativen Ergebnisse im Vordergrund steht, wird auf die qualitativen Rückmeldungen nachfolgend nicht weiter eingegangen.

Es fanden 12 Gruppeninterviews statt mit insgesamt 65 Personen (Lehrerinnen und Lehrer: N = 31, Lehrmeisterinnen und Lehrmeister: N = 24, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen: N = 10). Im Zentrum des Gesprächs stand jeweils eine Schulklasse. Auf Basis der qualitativen Inhaltsinterviews der Zwischenerhebung (2010) und der anschließenden Teamgespräche (2011) wurden u. a. folgende Kategorien für die Abschlussbefragung (2012) ermittelt:

- Anlässe zum Besuch der Werkschule
- Rahmenbedingungen
- Strukturelle Einbettung
- Teamarbeit
- Effekte: Stabilisierung und Bereitschaft, Entwicklung und Lernen, Zukunftschancen

Die Rückmeldung der Werkschulteams wird nachfolgend dargestellt.

(1) Anlässe zum Besuch der Werkschule

Die acht häufigsten Anlässe sind nach Meinung des Werkschulteams (N = 65) folgende (vgl. Tabelle 2):

Die Anlässe 1 bis 4 spiegeln in ihrer Gesamtheit das Bild einer Schülerin/eines Schülers wider, die/der im Regelschulsystem bereits gescheitert („sozial nicht mehr zurechtgekommen“, „musste die entscheidende Schule verlassen“) oder massiv gefährdet ist („Abschluss gefährdet“). Es sind demnach insbesondere äußere Zwänge, die dazu führen, dass die Schülerinnen und Schüler eine Werkschule besuchen. Dennoch scheint auch das Angebot der Werkschulen auf Interesse zu stoßen, da immerhin 70% der Befragten das Konzept des praktischen Lernens als Grund angeben, warum die Schülerinnen und Schüler die Werkschule besuchen.

Tab. 2: Anlässe zum Besuch der Werkschule

Nr.	Anlass	% *
1	Abschluss gefährdet	90,7%
2	Lehrerin/Lehrer der entsendenden Schule hat es empfohlen	87,6%
3	Schülerin/Schüler sind sozial nicht mehr zurechtgekommen	80,0%
4	Schülerin/Schüler musste die entsendende Schule verlassen	73,8%
5	Konzepts des praktischen Lernens an der Werkschule	70,7%
6	Berufsorientierung der Werkschule	58,4%
7	Freunde in der Werkschule	35,3%
8	Eltern wollten den Wechsel	32,3%

* = Prozentualer Anteil der befragten Personen (N=65), die diesen Anlass als Grund nannten

Quelle: Eigene Darstellung

(2) Rahmenbedingungen

Die folgende Tabelle liefert einen Überblick über die Ergebnisse der Rückmeldungen des in den Werkschulteams tätigen Personals (vgl. Tabelle 3).

Tab. 3: Rahmenbedingungen

Rahmenbedingungen, N = 65, MW = 2,91, SD = 0,61, α = 0,79				
Wie zufrieden sind Sie mit ...	N	MW	SD	r_{it}
Gestaltungsspielraum des Konzepts	62	3,29	0,79	0,55
Konzept der Werkschule	63	3,00	0,69	0,73
Rahmenstundentafel	61	2,98	0,72	0,62
Bewerbungsverfahren	48	2,83	0,85	0,60
Räumlichkeiten und Ausstattung	62	2,37	1,01	0,41

Skala von 1 = „unzufrieden“ bis 4 = „zufrieden“, α = interne Konsistenz, N = Anzahl, MW = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = Trennschärfe

Quelle: Eigene Darstellung

Es zeigt sich, dass die Werkschulteams im Durchschnitt eher zufrieden sind mit den Rahmenbedingungen (MW = 2,91; SD = 0,61). Besonders gut schneidet hierbei der Gestaltungsspielraum ab, den das Konzept bietet (MW = 3,29; SD = 0,79). Eher weniger zufrieden zeigt sich das Werkschulteam allerdings mit der räumlichen Situation und der Ausstattung (MW = 2,37; SD = 1,01). Ein zentraler Grund hierfür ist, dass die bestehenden Unterrichtsräume an den Berufsschulzentren für den besonderen Bedarf der Werkschule nur wenig ausgelegt sind. Notwendig wären insbesondere Zweiträume, um im Unterricht phasenweise die Gruppen aufteilen zu können.

(3) Strukturelle Einbettung

Die Werkschulen benötigen aufgrund ihrer spezifischen Zielgruppe sowie ihres Konzepts eine besondere Unterstützung innerhalb der Strukturen, in denen sie agieren. Die Angliederung an die Berufsschulzentren in Kombination mit dem präventiven Ansatz der Werkschule führt dazu, dass die Werkschulklassen die jüngsten Schü-

lerinnen und Schüler am jeweiligen Standort stellen. Dies macht eine Begleitung und Betreuung notwendig, auf die sich die gesamte Institution einstellen muss, weshalb intensive Absprachen innerhalb der Berufsschulzentren erforderlich sind.

Im Rahmen der Unterrichtsdurchführung übernehmen die Werkschulteams weitere Aufgaben: Kontakte zu Betrieben für die Pflichtpraktika müssen geknüpft und gepflegt, die Beziehung zu den Eltern muss aufgebaut und gehalten werden und die Verankerung in den Stadtteilen muss erfolgen. Hinzu kommt ein erhöhter Bedarf an Unterstützung durch öffentliche Träger (z. B. Amt für Soziale Dienste und Bundesagentur für Arbeit). Im Rahmen der Befragung bewerteten die Teilnehmenden die einzelnen Punkte wie folgt (vgl. Tabelle 4).

Tab. 4: Strukturelle Einbettung

Strukturelle Einbettung: MW = 2,72, SD = 0,55, α = 0,84				
Kontakt mit ...	N	MW	SD	r_{it}
Schulleitung	61	3,18	0,76	0,40
Betriebe	57	2,86	0,63	0,64
Eltern	59	2,80	0,66	0,58
Arbeitsamt	40	2,70	0,72	0,71
Sozialamt	37	2,51	0,76	0,68
Kollegen, in anderen Bildungsgängen	58	2,25	0,82	0,56
Stadtteil	46	2,23	0,79	0,60
Skala von 1 = „nicht gut“ bis 4 = „gut“, α = interne Konsistenz, N = Anzahl, MW = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = Trennschärfe				

Quelle: Eigene Darstellung

Die Befragten bewerten den Kontakt mit der Schulleitung positiv (MW = 3,18; SD = 0,76). Auch die Kontakte zu den Betrieben (MW = 2,86; SD = 0,63), zu den Eltern (MW = 2,80; SD = 0,66) und zum Arbeitsamt (MW = 2,70; SD = 0,72) werden als eher positiv eingeschätzt. Differenzierter ist allerdings der Punkt „Einbettung in die berufsbildende Schule“ zu betrachten. Einerseits halten die Werkschulteams engen Kontakt zur Schulleitung und werden von dieser intensiv unterstützt (MW = 3,18; SD = 0,76). Andererseits erfahren die Werkschulteams noch wenig Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen, die in anderen Bildungsgängen der berufsbildenden Schule tätig sind (MW = 2,25; SD = 0,82). Die im Vergleich jüngeren und zumeist auch lebhafteren Schülerinnen und Schüler der Werkschule sind zum Abschluss der Pilotphase Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bildungsgängen noch immer „etwas fremd“ (Zitat einer Lehrerin). Diese Situation ist u. E. einerseits ein Ausdruck dafür, dass die Werkschulteams eine hohe Innenorientierung bzw. Bindung nach innen entwickelt haben (vgl. Teamarbeit); ein Gesichtspunkt, der für das Gelingen des Unterrichts äußerst wichtig ist. Andererseits scheint der Austausch mit anderen Kolleginnen und Kollegen, die Außenorientierung bzw. die Bindung nach außen, ausbaufähig. Als verbesserungsfähig werden auch der Kontakt zum Amt für soziale Dienste (MW = 2,51; SD = 0,76) und die Einbettung in den Stadtteil (MW = 2,23; SD = 0,79) bewertet. Die univariate Varianzanalyse (ANOVA mit Scheffé-Prozedur) ergibt für die Items „Stadtteil“ und „Kollegen anderer Bildungsgänge“ einen signifi-

kanten Unterschied ($p < .05$). In diesen zwei Punkten besteht offensichtlich Handlungsbedarf. In Kapitel 4 wird dieser Aspekt nochmals aufgegriffen.

(4) Teamarbeit

Da im Unterricht die Integration von Fachpraxis, Fachtheorie und allgemeinbildenden Fächern gewährleistet werden soll, liegen dem didaktischen Konzept eine starke Projekt- und Produktorientierung und damit eine intensive Teamarbeit zugrunde. Die teilweise aufwendigen Vorbereitungen und Planungsverfahren benötigen regelmäßige Absprachen im Team. Eine funktionierende Teamarbeit ist zudem zwingend erforderlich, damit die Teams von den Schülerinnen und Schülern als verlässliche Ansprechpartner erlebt werden und sich eine Vertrauenskultur etablieren kann. In Tabelle 5 sind die Rückmeldungen zur Teamarbeit zusammengefasst.

Tab. 5: Teamarbeit

Teamarbeit: MW = 3,11, SD = 0,54, α = 0,74				
	N	MW	SD	r_{it}
Konstanz im Team	65	3,36	0,74	0,43
Bezugsperson für die Schüler/innen	65	3,30	0,78	0,53
Flexibilität in der Unterrichtsführung	64	3,28	0,67	0,46
Absprache im Team	65	3,23	0,65	0,68
Sozialpädagogische Betreuung	65	3,23	1,02	0,38
Personelle Dopplung im Unterricht	61	2,80	1,04	0,43
Vertretung im Krankheitsfall	64	2,53	0,97	0,41
N = 65, Skala von 1 = „nicht gut“ bis 4 = „gut“, α = interne Konsistenz, N = Anzahl, MW = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = Trennschärfe				

Quelle: Eigene Darstellung

Die Rückmeldung ist positiv: Die Teams verfügen über eine hohe Konstanz (MW = 3,36; SD = 0,74), bieten klare Bezugspersonen für die Schülerinnen und Schüler (MW = 3,30; SD = 0,78) und passen die Unterrichtsführung flexibel den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schülern an (MW = 3,28; SD = 0,67), was durch eine intensive Absprache im Team ermöglicht wird (MW = 3,23; SD = 0,65). Diese Arbeit wird durch die sozialpädagogische Betreuung positiv unterstützt (MW = 3,23; SD = 1,02).

Werden die Einzelkategorien analysiert (ANOVA mit Scheffé-Prozedur), ergibt sich ein weiteres Ergebnis: Allein die Kategorie „Vertretung im Krankheitsfall“ weist im Mehrfachvergleich einen signifikanten Unterschied mit allen anderen Items (Ausnahme ist das Item „Dopplung im Unterricht“) auf ($p < .01$). Hier zeigt sich, dass die Personaldecke insbesondere bei den Lehrmeisterinnen und Lehrmeistern sowie bei den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen dünn ist. Hinzu kommt, dass im Krankheitsfall die vorgesehene Dopplung im Fachpraxisunterricht oftmals entfällt, womit die verbleibende Person (bei gleichbleibender Gruppengröße) doppelt beansprucht ist, was das Risiko einer Überbeanspruchung und eines zusätzlichen Krankheitsfalls vergrößert. Insbesondere die Lehrmeisterinnen und Lehrmeister berichteten, dass in den Wintermonaten der Unterricht teilweise „an die Substanz geht“ (Zitat eines Lehrmeisters).

(6) *Effekte: Stabilisierung & Bereitschaft, Lernen & Entwicklung, Zukunftschancen*
Mit dieser Kategorie sind wir im Kern der Befragung angelangt: Zeigt das Konzept die gewünschten Effekte? Aus Sicht der Schülerinnen und Schüler wird dieser Punkt anschließend fortgesetzt. In Tabelle 6 sind die Einschätzungen der Werkschulteams zusammengefasst.

Tab. 6: Effekte

Stabilisierung und Bereitschaft: MW = 2,91; SD = 0,54; α = 0,79				
	N	MW	SD	r_{it}
Psychosoziale Stabilisierung	63	3,01	0,60	0,66
Identifikation mit der Werkschule	63	2,98	0,71	0,60
Entwicklung der Lernbereitschaft	65	2,74	0,62	0,64
Entwicklung und Lernen: MW = 2,74 SD = 0,45, α = 0,76				
Entwicklung ...	N	MW	SD	r_{it}
der Abschlussorientierung	50	2,88	0,59	0,58
sozialer Kompetenzen	53	2,79	0,63	0,52
eines Berufswunschs	51	2,75	0,66	0,50
von Ausbildungsreife	50	2,68	0,65	0,66
personaler Kompetenzen	54	2,64	0,59	0,39
Zukunftschancen: MW = 2,44; SD = 0,54; α = 0,78				
Integration ...	N	MW	SD	r_{it}
in den Ausbildungs-/Arbeitsmarkt	50	2,42	0,57	0,65
in die Gesellschaft	48	2,45	0,61	0,65
Skala von 1 = „nicht gut“ bis 4 = „gut“, α = interne Konsistenz, N = Anzahl, MW = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} =Trennschärfe				

Quelle: Eigene Darstellung

Die Rückmeldung der Werkschulteams zeichnet ein doppeltes Bild: Einerseits gelingt die psychosoziale Stabilisierung der Schülerinnen und Schüler (MW = 3,01; SD = 0,60). Die Schülerinnen und Schüler identifizieren sich mit der Institution Werkschule (MW = 2,98; SD = 0,71) und entwickeln Lernbereitschaft (MW = 2,74; SD = 0,62) sowie ihre sozialen Kompetenzen (MW = 2,79; SD = 0,63). Auch hinsichtlich der Ziele „Ausbildungsreife“ (MW = 2,68; SD = 0,65) und „Abschlussorientierung“ (MW = 2,88; SD = 0,59) hat die Bewertung der Werkschulteams eine positive Tendenz. Hinsichtlich der langfristigen Wirkung sind die Werkschulteams andererseits eher unentschieden und tendenziell skeptisch: Die Werte für „Sicherung der Integration in den Arbeitsmarkt/Ausbildungsmarkt“ (MW = 2,42; SD = 0,57) sowie „Sicherung der Integration in die Gesellschaft“ (MW = 2,45; SD = 0,61) liegen knapp unter dem Mittelwert von 2,5. Die Schülerinnen und Schüler haben durch die Werkschule eine neue Chance bekommen. Diese Chance kann allerdings auch wieder verloren gehen.

Die Abschlusszahlen des ersten Jahrgangs bestätigen die positive Einschätzung der Werkschulteams hinsichtlich des Naherfolgs (vgl. Tabelle 7).

Tab. 7: Abbrüche und Abschlüsse

Anzahl Schülerinnen und Schüler: Erster Durchgang (Stand: 2009)		90
Abbruch ohne Abschluss (Stand: 2012)	14,44%	13
aufgrund eines Umzugs in ein anderes Bundesland	7	
aufgrund von Elternzeit	2	
aufgrund eines Wechsels in berufsvorbereitende Bildungsgänge	4	
Abgang mit Abschluss (Stand: 2012)	85,56%	77
mit Abschluss „Erweiterte Berufsbildungsreife“, nach 3 Jahren	57	
mit Abschluss „Einfache Berufsbildungsreife“, nach 3 Jahren	10	
mit Abschluss „Einfache Berufsbildungsreife“, nach 2 Jahren *	10	
* Abgang nach Klasse 10 aufgrund eines abgeschlossenen Berufsausbildungsvertrags		

Quelle: SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT 2013, S. 2

Angesichts des Umstands, dass die Schülerinnen und Schüler im Regelschulsystem bereits als gescheitert galten bzw. ein Scheitern erwartet wurde, ist eine Abschlussquote von 85,56 % beeindruckend.

Bislang wurde die Perspektive der Werkschulteams betrachtet. Im folgenden Kapitel werden nunmehr die Einschätzungen der Schülerinnen und Schüler vorgestellt.

3.2 Befragungsergebnisse – Schülerinnen und Schüler

Um bei den Werkschülerinnen und Werkschülern eine implizite Messung von Lese- und Schreibkompetenz zu vermeiden und um gruppendynamische Effekte auszuschließen, wurden standardisierte Einzelinterviews durchgeführt, die in der Summe sehr aufwändig waren: Jedes Interview (N = 194) dauerte rund 30 Minuten. Die Interviewer/innen füllten während des Interviews den Fragebogen aus und die Schülerinnen und Schüler konnten alle Eintragungen mit verfolgen und ggf. korrigieren. Rechtfertigen ließ sich dieses Verfahren durch den Nutzen: Erstens konnte ein persönlicher Kontakt hergestellt werden, in dessen Rahmen die Schülerinnen und Schüler Widerstände gegen Tests und Abfragen thematisieren und beilegen konnten. Zudem ermöglichte das Vorgehen zweitens die Beantwortung offener Fragen zum Konzept und die Klärung von Verständnisfragen.

Die Jugendlichen waren zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 15 und 17 Jahren alt. Insgesamt nahmen 194 Werkschülerinnen und Werkschüler an der Befragung teil (60,8% Werkschüler und 39,2% Werkschülerinnen), was im Schuljahr 2011/2012 einem Anteil von knapp 50% entsprach (Gesamtzahl laut amtlicher Statistik vom 10.10.2011: N = 385).

Zwei Kategorien der Befragungsergebnisse werden nachfolgend vorgestellt: Die Rückmeldung der Schülerinnen und Schüler über die Lehrenden sowie die Rückmeldung der Schülerinnen und Schüler über den Unterricht.

(1) Rückmeldung über die Lehrenden

In nachfolgender Tabelle sind zwei zentrale Ergebnisse aufgeführt. Um den Schülerinnen und Schülern einen Referenzpunkt zu ermöglichen, wurden sie jeweils

um einen Vergleich mit der von ihnen zuvor besuchten Schule gebeten. Zentrales Interesse war hierbei, (1) wie die Schülerinnen und Schüler die Zusammenarbeit der Werkschulteams erleben und (2) wie die Schülerinnen und Schüler die Bereitschaft der Werkschulteams erleben, sie zu unterstützen (vgl. Tabelle 8).

Die Befragung der Werkschulteams ergab bereits, dass die Teamarbeit funktioniert und aufgrund der Konstanz der Teams feste Bezugspersonen für die Schülerinnen und Schüler bestehen (vgl. Tabelle 5, oben). Die Schülerinnen und Schüler nehmen diese Zusammenarbeit wahr: Wird die Bewertung der Werkschule mit der Bewertung der zuvor besuchten Schule verglichen, ergibt sich ein statistisch höchst signifikanter Unterschied; im Vergleich werden die Werkschulteams von den Schülerinnen und Schülern deutlich besser bewertet.

Tab. 8: Rückmeldungen über die Lehrenden

Kategorie	Schule	N	MW	SD	p <
<i>Umgang der Lehrenden mit anderen Lehrenden</i>					
Fachliche Absprachen	Werkschule	193	3,94	0,78	.001
	Abgebende Schule	190	3,29	1,21	
Klima im Team	Werkschule	194	4,59	0,67	.001
	Abgebende Schule	194	3,86	1,11	
<i>Umgang der Lehrenden mit Schüler/innen</i>					
Bereitschaft, den Schülerinnen und Schülern zu helfen	Werkschule	194	4,51	0,70	.001
	Abgebende Schule	194	3,44	1,19	
Skala von 1 = „niedrig“ bis 5 = „hoch“; MW = Mittelwert, SD = Standardabweichung, p = Irrtumswahrscheinlichkeit					

Quelle: Eigene Darstellung

(2) Rückmeldung über den Unterricht

Um den Schülerinnen und Schülern einen Referenzpunkt zu geben, wurden sie erneut um einen Vergleich mit der von ihnen zuvor besuchten Schule gebeten. Uns interessierten hierbei folgende Gesichtspunkte: (1) Wie schätzen die Schülerinnen und Schüler die Verzahnung von Praxis und Theorie ein? (2) Wie bewerten die Schülerinnen und Schüler ihre Möglichkeit, selbstständig zu agieren? (3) Welche Emotionen (hierbei: Freude und Langeweile) erleben die Schülerinnen und Schüler? (4) Inwiefern fühlen sich die Schülerinnen und Schüler sozial eingebunden? In Tabelle 9 sind die Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler aufgeführt.

Auffällig ist zunächst die deutlich positivere Einschätzung im Vergleich zur zuvor besuchten Schule: Die praktische Veranschaulichung der Theorie wird besser bewertet, die Schülerinnen und Schüler fühlen sich stärker ermutigt, selbstständig zu handeln, ohne dass dies in ein einfaches „Laufenlassen“ abgeleitet. Die Schülerinnen und Schüler erleben zudem häufiger Freude und seltener Langeweile und fühlen sich sozial eingebunden, da sie sich einerseits als Teil der Klasse erleben und andererseits das Gefühl haben, von den Lehrenden verstanden zu werden.

Tab. 9: Rückmeldung über den Unterricht

Kategorie	Schule	N	MW	SD	p <
<i>Praxis-Orientierung</i>					
Praktische Veranschaulichung von Theorie	Werksschule	194	3,85	0,95	.001
	Abgebende Schule	194	2,41	1,07	
<i>Selbstständigkeit</i>					
Ermutigung durch die Lehrenden zu mehr Selbstständigkeit	Werksschule	194	4,17	0,77	.001
	Abgebende Schule	194	3,11	1,27	
Erlaubnis der Lehrenden, selbstständig zu handeln	Werksschule	194	3,52	1,10	.001
	Abgebende Schule	194	2,69	1,23	
<i>Emotionen</i>					
Freude	Werksschule	194	3,94	0,94	.001
	Abgebende Schule	194	2,62	1,31	
Langeweile	Werksschule	194	2,25	1,10	.001
	Abgebende Schule	194	3,33	1,28	
<i>Soziale Einbindung</i>					
Gefühl, zur Klasse zu gehören	Werksschule	194	4,24	0,99	.001
	Abgebende Schule	194	3,52	1,36	
Gefühl, von den Lehrenden verstanden zu werden	Werksschule	194	4,11	0,91	.001
	Abgebende Schule	194	2,92	1,23	
Skala von 1 = „niedrig“ bis 5 = „hoch“; MW = Mittelwert, SD = Standardabweichung, p = Irrtumswahrscheinlichkeit					

Quelle: Eigene Darstellung

4 Zusammenfassung und Empfehlungen

Die Befragung der Werksschulteams ergab, dass die Werksschulteams das Konzept der Werksschule sowie dessen Gestaltungsspielraum positiv bewerten. Praktisch bedeutsam erscheint zwischen den Berufsgruppen ein Mittelwertunterschied hinsichtlich des Bewerbungsverfahrens: Die Lehrmeisterinnen und Lehrmeister sowie die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen wünschen sich eine stärkere Einbindung in den Prozess der Bewerbung. Mit dieser Rückmeldung wird ein kritischer Punkt deutlich: Der Entwurf einer Verordnung für die Werksschulen sieht vor, dass, insofern die Zahl der Anmeldungen für eine Werksschule deren Aufnahmekapazität übersteigt, die Aufnahme in die angewählte Werksschule durch ein Losverfahren erfolgt (vgl. SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT 2012, S. 6). Dieses nach Einschätzung der SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT justiziable Verfahren (ebd., S. 3) führt u. E. zu individuellen Nachteilen: Das Zufallslos entscheidet darüber, ob ein Schüler oder eine Schülerin die Werksschule besuchen kann; keine Rolle spielen hierbei die sinnvolle Passung des Konzepts sowie der besondere Bedarf der Schülerinnen und Schüler. Erforderlich wäre u. E. hingegen eine *kriteriengeleitete Auswahl der Schülerinnen und Schüler*. Wie das Beispiel Probezeit zeigt (siehe

oben), besteht ein solcher Ansatz im bestehenden Konzept bereits – bislang jedoch erst nach der Hürde „Losverfahren“.

Nach Meinung der Werkschulteams besteht eine überwiegend gute strukturelle Einbettung der Werkschulen. Hierbei ergibt sich ein differenziertes Bild: Einerseits ist die Einbettung in die Berufsschulzentren nach Meinung der Werkschulteams weitgehend gelungen. Ein zentraler Erfolgsfaktor hierbei war und ist, wie die Rückmeldungen zeigen, das hohe Engagement der Schulleitungen. Andererseits bestehen zwischen den Bildungsgängen in den Berufsschulzentren und insbesondere zwischen dem jeweiligen Personal scheinbar nur wenige Berührungspunkte. Wünschenswert wäre, dass sich die Werkschulen *in den berufsbildenden Schulen stärker vernetzen*. Beispielhaft könnte das Modell „Brücke“ erprobt werden: Im Rahmen des Projekts „Brücke“ begleiten Lehramtsstudierende der Universität Bremen zeitweise einzelne Werkschulklassen und einzelne Schülerinnen und Schüler³. Ggf. sind ähnliche Modelle auch innerhalb der berufsbildenden Schulen vorstellbar, da Schülerinnen und Schüler von anderen Bildungsgängen älter und damit in der Regel auch persönlich gereifter sind. Über diesen Ansatz kämen sodann auch die Lehrenden miteinander in Kontakt, womit ein solches Modell vielfältige positive Effekte haben könnte. Hinsichtlich der notwendigen Ressourcen in den Werkschulteams erscheint eine stärkere Vernetzung, insbesondere im Krankheitsfall, ebenfalls sinnvoll und notwendig. Als verbesserungsfähig wurde zudem die Einbettung in den Stadtteil bewertet. Dieses Ergebnis überrascht, da die Werkschulen von den Stadtteilen eingerichtet wurden. In den Gesprächen mit den Werkschulteams ergab unsere Rückfrage, dass diese Schwachstelle der notwendigen Innenorientierung in der Frühphase geschuldet ist. In der Pilotphase ging es zunächst um die Formierung der Teams und den Aufbau des Unterrichts. Es bleibt abzuwarten, wie sich diese Struktur entwickelt. Anzunehmen ist, dass sich dieser Kontakt verbessern wird, da das Werkschulkonzept aufgrund seiner Produkt- und Dienstleistungsorientierung explizit eine Außenorientierung vorsieht. Nicht vorgesehen ist im Konzept bislang allerdings ein *beratender Beirat*, in dem Vertreter der zentralen Stakeholder (u. a. Betriebe, Stadtteil) mitwirken. Ein solcher Beirat könnte helfen, die Einbettung der Werkschule strukturell zu verbessern.

Der Ansatz „Arbeiten in Teams“ ist ein bedeutender Bestandteil des Konzepts und er funktioniert: Es besteht Konstanz in den zumeist kleinen Teams, weshalb diese Referenzen und Bezüge für die Schülerinnen und Schüler schaffen können. Ein weiterer Pluspunkt der funktionierenden Teamarbeit ist die Flexibilität in der Unterrichtsführung, die eine enge Absprache im Team erfordert. Die Schülerinnen und Schüler nehmen diese Zusammenarbeit wahr und honorieren sie. Wird die Bewertung der Werkschule mit der Bewertung der zuvor besuchten Schule verglichen, ergibt sich ein statistisch höchst signifikanter Unterschied: Im Vergleich werden die Werkschulteams in den Dimensionen „Fachliche Absprachen“, „Klima im Team“, „Bereitschaft, den Schülerinnen und Schülern zu helfen“ sowie „Praktische Veranschaulichung der Theorie“ deutlich besser bewertet. Dieser Kontext ist wiederum maßgeblich dafür verantwortlich, dass die Schülerinnen und Schüler nach eigener und auch nach Meinung der Werkschulteams eine hohe Identifikation mit der Werkschule entwickeln. Diese positive Bewertung setzt sich fort: Die Schülerinnen und Schüler bewerten ihr Kompetenzerleben, das Erleben von Autonomie

3 Vgl. <http://www.fb12.uni-bremen.de/de/bildung-und-sozialisation/forschung/bruecke.html> (07.04.2013).

und Selbstbestimmung sowie das Erleben sozialer Einbindung an den Werkschulen durchweg positiv und im Vergleich mit den abgebenden Schulen deutlich besser. Dieser Vergleich, den wir in unserer Erhebung explizit erfragten, könnte als Kritik der Arbeit an den abgebenden Schulen missverstanden werden. Einerseits wurde die geleistete Arbeit an den abgebenden Schulen nicht untersucht. Andererseits ging es uns hierbei *nicht* um die abgebende Schule, sondern um die Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler. Insofern diese einen Unterschied berichten, berichten sie von einem Aspekt, der für den Erfolg des Werkschulkonzepts entscheidend ist – von einer Unterbrechung und Veränderung ihrer bisherigen negativen Lernbiographie: Schülerinnen und Schüler, deren Abschluss noch wenige Jahre zuvor gefährdet war, entwickelten wieder den Wunsch, einen Abschluss zu schaffen; Schülerinnen und Schüler, die an ihrer alten Schule sozial nicht mehr zurechtgekommen sind, entwickeln nun wieder Lernbereitschaft und mit dieser Bereitschaft ihre sozialen Kompetenzen; Schülerinnen und Schüler, die aufgrund verschiedener Probleme die abgebende Schule verlassen mussten, identifizieren sich nun wieder mit der Institution Schule. Diese positive Entwicklung führte sodann zu einem entsprechend positiven Ergebnis: 85,56% der Schülerinnen und Schüler des ersten Jahrgangs verließen die Werkschule mit einem Schulabschluss.

Abschließend möchten wir auf einen Punkt hinweisen, der uns trotz der guten Rückmeldungen nachdenklich stimmt: Zentrale Zukunftschancen, wie die Integration in den Arbeitsmarkt/Ausbildungsmarkt sowie die Integration in die Gesellschaft, bewerten die Werkschulteams bislang nur mittelmäßig. In dieser Rückmeldung drückt sich u. E. *die Grenze des bisherigen Ansatzes* aus: Das Konzept Werkschule steht bislang noch für sich allein und die weiterführenden Strukturen sind noch wenig angeglichen an die Bedingungen, die die Werkschule bietet. Es besteht die Gefahr, dass die Schülerinnen und Schüler nach der Werkschule in das sogenannte „Übergangssystem“ wechseln. Dies zu verhindern, würde eine Ausbildungsform erfordern, die den präventiven Ansatz der Werkschule fortführt.

Mit den Werkschulen gelang in Bremen eine Innovation im Bereich der Berufsorientierung. Es bleibt zu hoffen, dass ein ähnlicher Ansatz für die Berufsausbildung geschaffen wird – intendiert ist dies: „Das Ende des ESF-Projektes bedeutet nun, die Fortsetzung im Aufbau und die durchgängige Umsetzung des Konzeptes weiter zu forcieren.“ (SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT 2013, S. 3).

Literatur

- GESSELER, M., KÜHN, K. (i. E.). Werkschulen in Bremen – Ergebnisse des ESF-Pilotvorhabens „Entwicklung und Implementation eines Konzeptes zur Förderung lernbenachteiligter Jugendlicher durch praxisorientiertes Lernen“. In: D. AHRENS (HRSG.), *Zwischen Reformeifer und Ernüchterung: Übergänge in beruflichen Lebensläufen*. Wiesbaden: Springer VS.
- GESSELER, M., KÜHN, K., UHLIG-SCHOENIAN, J. (2011). Werkschule und/oder Produktionsschule? Zwei Länderkonzepte zur Integration benachteiligter Jugendlicher im Vergleich. *bwp@Spezial 5 – hrsg. v. Friese, M., Benner I. , 1–13*. Online: http://www.bwpat.de/ht2011/ft02/gessler_etal_ft02-ht2011.pdf (07.04.13).
- SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT (2005/2009). *Bremisches Schulgesetz (BremSchulG) vom 28. Juni 2005, zuletzt geändert durch Gesetz vom 17. Juni 2009*. Bremen: SfbW.
- SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT (2009). *ESF-Projekt FöJu (Entwicklung und Implementation eines Konzeptes zur Förderung lernbenachteiligter Jugendlicher durch praxisorientiertes Lernen) als Vorbereitung für die Werkschule Bremen*. Bremen: SfbW.

- SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT, PARTNERINNEN UND PARTNER DES AUSBILDUNGSPAKTS AUS DEM LAND BREMEN (2010). *Bremer Vereinbarungen für Ausbildung und Fachkräftesicherung 2011–2013*. Bremen: SfBW.
- SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT (2011). *Bremer Schulentwicklungsplan*. Ergebnisse der Arbeit des Fachausschusses „Schulentwicklung“ der Deputation für Bildung. 2. Auflage. Bremen: SfBW.
- SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT (2012). *Entwurf einer Verordnung für die Werkschule*. Vorlage Nr. L-52-18 für die Sitzung der Deputation für Bildung am 10. September 2012. Bremen: SfBW.
- SENATORIN FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT (2013). *Bericht Abschluss des ESF-Projekts Werk-
schule und Ausblick*. Vorlage Nr. G-18-62 für die Sitzung der Deputation für Bildung am 7. Februar 2013. Bremen: SfBW.

Anschrift der Autoren: Prof. Dr. Michael Gessler, Universität Bremen, ITB Institut Technik und Bildung, Am Fallturm 1, 28359 Bremen, mgessler@uni-bremen.de – Kristina Kühn, Dipl.-Päd., Universität Bremen, ITB Institut Technik und Bildung, Am Fallturm 1, 28359 Bremen, Kristina.Kuehn@uni-bremen.de